

über Christus und den Sohn Gottes auch vom Logos gelten (vgl. d. Art. Trinität). — Jene Logoslehre mit ihren zwei Grundgedanken ward von Anfang an auch festgehalten von der Tradition und der Lehre der Kirche gegenüber zwei bald auftauchenden falschen Extremen. Das eine derselben läugnete die persönliche Verschiedenheit des innergöttlichen (sei es mit Christus als identisch oder als hypostatisch von ihm verschieden gedachten) Logos vom Vater (Gerinthus, die Ebioniten, die Antitrinitarier, und zwar die dynamischen Theodot von Byzanz, Theodot der Wechsler, Artemon Asclepiades, Hermophilus, Natalius, besonders Paulus von Samosata, und die modalistischen Praxeas, Nostus, Epigonus, Clemens, besonders Sabellius, ferner Verullus von Vostra, später die Photinianer u. s. w.). Das andere Extrem läugnete die Wesenseinheit beider im Sinne der numerisch-realen Wesensidentität (der Gnosticismus in mannigfachen Formen, der Arianismus und Semiarianismus, der Trithemismus, später Nominalisten und extreme Realisten u. s. w.). Beiden Extremen gegenüber hielt die Ueberlieferung und Kirche fest, wie an dem Personenunterschiede, so an der Wesenseinheit zwischen Vater und Sohn (oder Logos) in der Taufformel, in den ältesten Glaubenssymbolen, in den kirchlichen Dogmologien, den Bekenntnissen der Märtyrer, zahlreichen Behauptungen der Väter und Kirchenschriftsteller. Freilich darf nicht verkannt werden, daß die Logoslehre der vornicänischen Väter im Verhältnis zur nicänischen Definition manche Schwierigkeiten bietet. Ohne daß die dießbezügliche berühmte dogmenhistorische Controverse hier entschieden werden soll, sei Folgendes bemerkt. Soweit die vornicänischen Väter Zeugen des Glaubens sind, stimmen ihre Aussagen durchaus überein mit den sonstigen Glaubenszeugnissen aus jener Zeit. Insofern sie aber das unmittelbare Glaubensbewußtsein weiter entwickelten und die einzelnen Momente des Trinitätsglaubens theologisch zu vermitteln strebten, erreichten ihre Versuche oft nicht die volle Wahrheit, ohne aber deshalb schon positiv irrtümlich zu sein. Dem Modalismus und überhaupt dem Antitrinitarismus gegenüber mußten sie den Unterschied der Personen in Gott betonen und zeigen, daß überhaupt ein solcher Unterschied bestehe, weniger, worin derselbe liege. In ersterer Beziehung bleiben sie auch ganz beim Rechten (besonders die Päpste Zephyrinus, Callistus, Dionysius, auch Irenäus u. A.), in letzterer Beziehung gerathen sie aber oftmals in Anschauungs- und Ausdrucksweisen, die, wenn sie in exclusivem Sinne genommen würden, allerdings eine gewisse Wesensinferiorität des Logos dem Vater gegenüber besagen würden. So betonen manche (Justin, Tertullian, Hippolytus, Clemens von Alexandrien, Origenes) den quellen- und principienhaften Charakter des Vaters so stark, daß es scheinen könnte, er sei allein Deus super omnia, der Logos aber sei es in minder vollkommener Weise. Indes wird doch nirgends die Lehre von zwei Göttern oder zwei

göttlichen Wesenheiten aufgestellt. Andere (wie Tatian und Athenagoras) reden statt von der Identität der Substanz oft nur von einer substantiellen Verbindung, oder von der Gemeinschaft der Kraft und Gewalt, der Thätigkeit und Liebe. Allein indem sie eine unvollkommene Einheit zwischen Vater und Logos setzen, schließen sie die vollkommene, die Einheit des Wesens, noch nicht formell aus. Hippolytus nennt die Zeugung des Sohnes voluntaria. Diese Bezeichnung kommt jedoch auch in nachnicänischen Vätern vor (z. B. Hilarius, Athanasius, Ambrosius) und ist ganz geeignet, die blinde und gewaltsame Nothwendigkeit und die Materielle von der Zeugung auszuschließen, was aber diese letztere noch nicht als in das Bestehen des Vaters gestellt erscheint. Oftmals wird besonders bei den Apologeten Justin, Tatian, Athenagoras, Theophilus, auch bei Hippolyt, Tertullian und Novatian die Zeugung des Sohnes vorgestellt als berechnet auf die durch ihn zu erfolgende Schöpfung. Indes wird nirgends die Zeit des Logos gelehrt; nur haben einige vorkirchliche Persönlichkeit des Logos bezeugt, indem sie, von einer doppelten Zeugung des Logos redend, unter der ersten seinen ewigen Ursprung aus dem Vater oder seinen Ausgang als *ἐκ τῆς οὐρανόθεν* (*verbum insitum*), unter der zweiten seine zeitliche Sendung nach Außen oder seinen Ursprung als *λόγος προφορικῶς* (*verbum editum*) verstanden (Theophilus, Tertullian u. Hippolyt). Manche (Dionys von Alexandrien) nennen den Sohn ein *κοινωνία* des Vaters, aber nicht aus Nichts hervorgebrachtes Geschöpf. So lehren viele (Justinus, Theophilus, Irenäus, Clemens, Tertullian, Novatian), daß der Sohn im Unterschiede vom Sohne (und Geiste) nicht sei. Allein ob die Sichtbarkeit des Logos auch einen Wesens- und nicht bloß einen Personenunterschied beweisen soll, ist mindestens zweifelhaft. (Vgl. über die vornicänische Logos- [und Trinitäts-] Lehre: Potavius, De Trinitate c. 3—5 und Praef.; Thomas Aquinas, Summa c. 37 sqq.; Prud. Maranus, De Trinitate J. Chr. I. 2—4; A. Möhler, Symbolik, 2te Aufl. Große I, 1827, 1—116; H. Lietzmann, Die römische Kirche, 1864, 78 ff.; Kuhn, Die Dogmen der römischen Kirche, 1857, 107 ff.; Schwane, Dogmen der römischen Kirche, 1862; Werner, Die Dogmen der römischen Kirche, I—III, 1861—1864, I, 10—11; Heinrich, Die Dogmen der römischen Kirche, IV, § 230—232; Schreeben, Die Dogmen der römischen Kirche, I, 1841, 1842; Duchesne, Les témoignages antérieurs de la Trinité, 1882; Rambaud, La Trinité substantiale et la Trinité personnelle, 1883. Von Protektionen zu gebrauchen: Baur, Die Dogmen der römischen Kirche, I, 1841, 1842; Baur, Die Dogmen der römischen Kirche, I, 1845.) — Als Arius, der die Unbestimmtheiten der vornicänischen Logoslehre spannend und zugleich die